

Ein umstrittenes Buch : Felix Rexhausen : "Lavendelschwert"

Autor(en): **Helder, Christian / H.Z.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **34 (1966)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein umstrittenes Buch

Felix Rexhausen: «Lavendelschwert», Dokument einer seltsamen Revolution.

Pardon-Bibliothek, Verlag Bärmeier & Nikel, 1966, 275 Seiten, DM 16,80

Das heutige Zeitalter mit seinen politischen Umstürzen und Ministerwechseln, mögen den Autor zu dieser Idee bewogen haben, wie es wohl wäre, wenn unsere Minderheit auch eine Revolution herbeiführen würde. Gewiss ist dieser Gedanke einmalig und Rexhausen hat ihn somit in die Tat umgesetzt und alles unternommen, die Handlung dem Leser so interessant wie möglich zu schildern.

Wir erfahren hier durch Dokumente, die bei der Verhaftung der Revolutionäre gefunden wurden, welches die Gründe waren, die zu dieser Aktion führten, und wie die Revolutionsvorbereitungen getroffen wurden. Die ganze Handlung bezieht sich vor allem auf die deutsche Bundesrepublik, und Rexhausen muss sich in unserer Welt sehr, sehr gut auskennen, vermittelt er doch viele Details, die nur einem Homophilen bekannt sind. Er spricht zwar von einer Satire, aber fröhlich dabei werden oder lachen habe ich nie müssen.

Schuld hierfür haben vor allem die Briefe der Person «Raasch», dessen intime Berichte über unser homophiles Leben nicht hätten vermittelt werden dürfen. Der Schaden ist umso grösser, weil darin auch noch stark übertrieben wird, was es über die Tucken und deren Fummel zu erzählen gibt. Dadurch trägt das Unternehmen «LAVENDELSCHWERT» auch keineswegs dazu bei, der Oeffentlichkeit ein grösseres Verständnis für unsere verfemte Minderheit abzugewinnen, und dies ist sehr bedauerlich, da das Buch wirklich lesenswert ist. Trotzdem empfiehlt der Rezensent jedem Kameraden, dieses Werk zu kaufen, obschon man zum vornherein weiss, dass diese fiktive «April-Revolution», 17.5., eine Utopie bleiben muss, weil in unseren Reihen Uneinigkeit und Schwäche gegenüber einer untoleranten Masse zu jeder Zeit anzutreffen wären.

Christian Helder

Revolution in der Bundesrepublik Deutschland? Kaum vorstellbar! Initiator: Die homophile Minderheit? Völlig undenkbar! Und doch hat es der Autor des Buches «Mit Deutscher Tinte» in seinem neuen Werk verstanden, mit über 60 «Dokumentationen das Unternehmen «Lavendelschwert» — die fiktive «April-Revolution» des dritten Geschlechts — derart hautnah zu schildern, dass es den verhinderten Revolutionären aus der homophilen Minderheit bei manchen Passagen kalt den Rücken herunterrieselt.

Ausgelöst durch eine »Rede des Bundespräsidenten« und einen bald folgenden makabren Gesetzesentwurf, sowie den Tod des Tänzers Förbell und einige andere unerfreuliche Dinge, nehmen die anfangs noch reichlich verworrenen Pläne einer kleinen Gruppe der geächteten Minderheit im Laufe eines Jahres mehr und mehr Form und Gestalt an, bis sich dann — mehr als ein Jahr nach den Anfangsereignissen — die jahrhundertalten künstlich gezüchteten Hassgefühle explosionsartig in eben jener «Revolution» entladen. Dass diese — selbstverständlich fast unblutige — Revolution scheitert, ja an der tierischen Hemmungslosigkeit einer entfesselten Masse und an der Schwäche und Uneinigkeit der Rädelsführer scheitern muss, ändert nichts an der Einmaligkeit dieses fiktiven Ereignisses.

Die verblüffende und bis ins kleinste Detail gehende, fast an Baldwin oder Genet erinnernde Sachkenntnis des Autors trägt (vor allem in den Auszügen aus dem Brief Raasch) jedoch keineswegs dazu bei, der Oeffentlichkeit ein grösseres Verständnis für die verfemte Minderheit abzugewinnen. So lesenswert dieses Werk von Rexhausen auch ist, man legt es aus der Hand mit dem einen Gedanken: Gottseidank nur eine Utopie!

H.Z.